



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Schi-king, das Liederbuch der Chinesen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

mit wenig Plan und noch weniger Originalität. Der Neubau ist symbolisiert in dem Palaste in Westminster, dem Plagiat aus allen Zeiten, allen Ländern. Den venetianischen Palästen ist die Wasserseite abgesehen, die nach der Themse blickt. Aber sobald das Fundament aus dem Flusse emporgestiegen, sprang das Gebäude entsetzt zurück. Denn der Strom, als silberfluthend gepriesen, so lange das gemeine Recht sorglich die Najaden schützte, ist die große Kloake geworden, während der Parlamentarismus sich abmüht, zu ersetzen, was er zerstört. Gothisch soll das Bildwerk sein, aber statt der Mannichfaltigkeit der Formen, welche die Liebe und der Humor der alten Meister schuf, peinigt uns das Einerlei der Schnörkel, das Erzeugniß der Maschine, stereotyp wie die Bewohner des Babel, über dessen Rauchfänge die bedeutungslosen Thürme hinwegsehen.

Das Parlament war nie größer, als wenn es abschaffte, wenn es wegsetzte, was sich auf das lebendige Recht gelagert hatte. Seit der Bill of rights vom 13. Februar 1688 ist keine solche Reinigung vorgekommen. Seit 1832 wächst die Aufschüttung fabricirter Gesetze in einem Jahre höher als sonst in einem Menschenalter. Wird ein neues Element den mechanischen Wust klären? Wird sich eine neue Staatsform entwickeln, welche die Bequemlichkeit und die Selbstsucht nicht stört und doch die Freiheit und Selbstbestimmung nicht gefährdet? Die Vergangenheit und die Natur des Menschen sprechen dagegen.“



Schi-king, das Liederbuch der Chinesen.

Emanuel Geibel hat einmal die deutsche Uebersetzungslust zu dem uralten Wander- und Eroberungsdrange germanischer Völker in poetische Beziehung gesetzt:

Die Fremde lockt uns all. Und wem ans Haus
Der Fuß gebannt, der schickt auf luft'ger Schwingen
Den Wolkenpilger, den Gedanken, aus,
Daß forschend er, was draußen liegt, durchdringe.
So zieht noch heut erobernd fernhinaus
Der deutsche Geist, im weitgezognen Ringe
Sich an des fernsten Auslands Wundergaben
Vertraut und allempfänglich zu erlaben.

Das Leben aller Weltgeschlechter schlossen
In unsres wir; wir haben kühngemuth
Den fremden Geist in deutsch Gefäß ergossen,
Die fremde Form durchströmt mit deutschem Blut.
Da ward, im Ringen tiefer nur genossen,
Zum Eigenthum uns das entlehnte Gut.

Aber wenn der Dichter mit seinem Preis gerade dieser Seite des deutschen Wesens, des poetischen Aneignungsvermögens, in der Hauptsache Recht hat und wir uns freuen dürfen, daß uns „vor allen Völkern die eichreiche Brust“ zu Theil geworden,

so läßt sich doch auch nicht verkennen, daß wir bei unsrer ausgebreiteten Uebersetzungsthätigkeit zu Zeiten allzusehr als Erobrer verfahren sind. Ueber manches poetische Gebiet des Auslands sind die Uebersetzer nur hingeflogen oder haben sich wohl gar, wie ehemals die spanischen Conquistadoren, begnügt, ein Banner zum Zeichen der Besitzergreifung aufzupflanzen. Daß dabei flüchtige Leistungen im ganzen, Irrthümer und halbes Erfassen des fremden Volksgeistes, unzählbare Mängel im einzelnen untergelaufen sind, soll uns aber die Thätigkeit, welche der deutsche Geist im Aneignen des Fremden entfaltet hat, weder bedauern noch unterschätzen lassen. Denn im ganzen scheint die unzureichende Leistung noch immer zum Sporn für eine bald folgende höher geartete geworden zu sein. Und so darf es uns nicht Wunder nehmen, daß früheren mit zu beschränkten Mitteln unternommenen Versuchen, die uralten Liedererschätze der Chinesen für unsre poetische Literatur zu gewinnen, ein Werk gefolgt ist, von welchem ein hervorragender Sinolog (G. von der Gabelentz) mit Recht gesagt hat, daß es „eine Perle in der Uebersetzungsliteratur aller Zeiten und Länder“ sei.*)

Rückert, welcher in seinem 1833 erschienenen „Schi-king“ das deutsche Publikum zuerst für die Lieder des chinesischen Volks zu interessieren suchte, stützte sich nicht auf die chinesischen Originalgedichte, sondern auf die ein Jahrhundert früher angefertigte lateinische Uebersetzung des Pater Lacharme. Eine auf gleicher Grundlage entstandne Uebersetzung von Joh. Cramer (1844) hatte sich nicht einmal der bei Rückert vorhandenen Formgewandtheit und des glücklichen Ausdrucks in vielen einzelnen Stellen zu rühmen, den Rückert trotz seines unzulänglichen Vorbilds getroffen hatte.

Victor von Strauß brachte zu der schwierigen und mühevollen Aufgabe, die chinesischen Volkslieder treu zu übertragen und, ohne ihrer Eigenart, ja ihrer Beschränkung zu nahe zu treten, doch das in ihnen vorhandne eigenthümlich poetische hervorzukehren, eine Reihe von Eigenschaften mit, welche einen glücklichen Erfolg verhiessen. Zunächst war er ein vortrefflicher Kenner nicht nur der chinesischen Sprache, sondern auch, wie sein Buch über den chinesischen Mystiker Ladtsch bewiesen, der gesamten Vergangenheit des Reiches der Mitte, der chinesischen Volksart und des geistigen Lebens des uralten Culturvolks. Sodann hatte er in eignen poetischen Arbeiten Formbeherrschung und jene poetische Feinfühligkeit bewährt, welche gerade bei dieser Uebersetzungsarbeit nicht entbehrt werden konnte. So entstand im Verlaufe einer Reihe von Jahren das vorzügliche, uns vorliegende Buch, dessen reicher und werthvoller Inhalt die Ausstattung, die ihm der Verleger hat zu Theil werden lassen, vollauf rechtfertigt.

Wir sind leider nicht in der Lage, die Treue der Uebersetzung gegenüber dem Original auf Grund direkten Vergleichs hervorheben zu können. Aber der erwähnte Sinolog Professor von der Gabelentz in Leipzig hat vor zwei Jahren in der „Zeitschrift der deutschen morgenländischen Gesellschaft“ (Bd. 32, S. 153 ff.) eine Anzahl von Proben aus Strauß' „Schi-king“ der genauesten Analyse unterworfen; er hat den chinesischen Text in wörtlicher Uebersetzung neben die poetische Uebersetzung gestellt, so daß auch für den Laien ersichtlich wird, wie fest sich der Uebersetzer bis zur äußersten Grenze der Möglichkeit und der Leistungsfähigkeit unsrer Sprache an Sinn und Wortlaut der uralten Lieder anschließt. Ueberdies aber erweckt die

*) Schi-king. Das kanonische Liederbuch der Chinesen. Aus dem Chinesischen übersetzt und erklärt von Victor von Strauß. Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung, 1880.

Lectüre selbst den undefinirbaren, doch starken Eindruck der Treue, der schmiegsamsten Wiedergabe rein chinesischer Anschauung, Empfindung und Sittenwiederspiegelung. Die nicht umfangreiche, aber gewichtige und durch höchste Klarheit der Gruppierung und des Vortrags ausgezeichnete Einleitung erhöht das Gefühl der Sicherheit, sie giebt jedem Leser, ohne ihn mit zu breiten Details zu überlasten, einen vorzüglichen Ueberblick über die historischen und socialen Bedingungen, unter denen die Lieder des kanonischen Liederbuchs entstanden sind. „Die Sammlung wie sie vorliegt,“ heißt es in der Einleitung, „ist durch Rhung-tse oder Rhung-fu-tse, den man als Confucius verlateint hat, um 483 vor Chr. abgeschlossen worden. Von den darin aufbewahrten Gedichten stammen dreihundert und vier aus dem Zeitraume vom zwölften bis siebenten Jahrhundert v. Chr., fünf aus noch höherem Alterthume; sechs sind verloren gegangen. Aehnliche Sammlungen ungefähr gleichen Alters und Ansehens besitzen wir nur noch in den Psalmen der Hebräer und dem Rigveda der Inder. Sind aber diese beiden, wenn auch auf sehr ungleichen Stufen, von hohem religiösem Geiste erfüllt, so tritt derselbe in den chinesischen Liedern beträchtlich zurück. Sie sind zumeist weltlicher Art. Dafür sind sie auch frei von allem eigentlich mythologischen Wesen, bewegen sich, einiges Sagenhafte abgerechnet, auf dem festen Boden der Wirklichkeit und stehen unserm Verständniß, unsrer Gefühlswaise oft näher, als man bei dem großen Abstand der Zeit und der Volkart voraussetzen sollte. Man sieht auch hier, wie das rein Menschliche unter allen Zonen und zu allen Zeiten sich gleich bleibt.“

Der Werth der Schi-king-Uebersetzung für die Kenntniß des chinesischen Volks, für eine tiefere Einsicht in die wunderbare Volkart des Reichs der Mitte wird von keiner Seite her bestritten werden. Zu dieser Kenntniß wirken die vortreffliche Einleitung, die treue Wiedergabe der Lieder und die Anmerkungen zusammen, mit denen zum Verständniß des Besondern beinahe jedes Lied begleitet ist. Dabei bleibt natürlich die Frage übrig, ob, wie der poetische Uebersetzer von vornherein geltend macht, den Gedichten des „Schi-king“, neben dem unzweifelhaften culturhistorischen, ein specifisch poetischer Werth innewohnt. Hierüber können uns nur die Lieder selbst belehren. Diese zeichnen sich aber in der uns vorliegenden musterhaften Uebersetzung zu einem großen Theile durch eine Frische, Stärke und Zartheit des Gefühls aus, welche mit den hergebrachten Vorstellungen von der chinesischen platten Verständigkeit und nüchternen Moral schlecht zusammenstimmen. Natürlich fehlt es auch nicht an charakteristischen Aeußerungen der letztern Eigenschaften. Das Gedicht „Weingenuß im Maß und Unmaß“ (S. 365) und zahlreiche verwandte Stellen erscheinen als Ausdruck der behaglichsten, vermeintlich klug und sittig dreinschauenden Selbstgerechtigkeit. Andre Gedichte sind die platteste gereimte Prosa. Der „Dank für reiche Ernte“ (S. 480) mag als charakteristisches Beispiel hierfür stehen:

Reich ist das Jahr an vieler Hirse, vielem Reis,
 So daß wir in den hohen Speichern
 Zehn, hundert, tausend Tausend schauen.
 Nun laßt uns Wein und Süßwein brauen,
 Zu opfern Ahnherrn und Ahnfrauen
 Mit all den Bräuchen, drauf wir trauen.
 Des Segens viel ward unsern Auen.

Auch ist es unverkennbar, daß das Gebiet der wirklich poetischen Empfindung ein begrenztes ist, daß die verständige Betrachtung an der ältesten Lyrik der Chinesen einen stärkern Antheil hat als an allen andern lyrischen Productionen eines Volkes. So alt die Lieder des „Schi-king“ sind, sie setzen überall eine schon hoch

gesteigerte nicht nur sittliche, sondern auch technische Cultur voraus. Der später das gesammte chinesische Dasein beherrschende Bureaokraticismus hat schon so erhebliche Fortschritte gemacht, daß nicht nur alle Freuden und Leiden, die dem getreuen Beamten widerfahren können, geschildert, die verschiedensten Situationen wieder- gespiegelt, an ungetreue, habgierige und überstrenge Statthalter und Unterlinge die schärfsten Mahnungen gerichtet werden, sondern sogar eine Stimmung des Ueberdrusses an der ganzen gepriesenen Herrlichkeit wir möchten sagen in beinahe moderner Weise zu Wort kommt:

Schiebe nicht den großen Wagen;
Wirst dir selbst nur Staub erregen.
Denke nicht der hundert Plagen;
Wirst dir selbst nur Leid auflegen.
Schiebe nicht den großen Wagen;
Wirst vom Staub verhüllt nur werden.
Denke nicht der hundert Plagen;
Macht dir selber nur Beschwerden!

Auch der vorwaltend friedliche Sinn des chinesischen Stammes, die Abneigung gegen aufgenöthigtes Heroenthum tritt bereits zu Tage, und um so lebhafter, als dieser Grundzug der Bevölkerung mit der Staatsidee, welche auf fortwährende Ausbreitung des Reiches hindrängte, im entschiedensten Widerspruche steht. So finden wir wohl die einzelnen Helden und Könige, die zu Wagen den Streit bestehen, die großen Fürsten der Tschou-Dynastie gepriesen, daneben aber in allen Liedern der Krieger die Sehnsucht nach der Heimkehr, die Klage der einsam weilenden Gattinnen und viel Heulen und Zähnkappen über die Beschwerden der Märsche, schlechte Nahrung und Verpflegung. Die Lieder, welche im Gegensatz hierzu häusliche, friedliche Empfindungen, Freuden und Tugenden darstellen, sind nicht nur in großer Anzahl vorhanden, sondern es sind auch die erfreulichsten, von einem Hauch und Duft echter Poesie durchdrungen, den der deutsche Uebersetzer mit höchster Einfachheit und Anmuth wiederzugeben verstanden hat. Der Einzug von Bräuten zur Vermählung, das Walten junger und schöner Frauen, die Beglückung und das lichte Leben, welche von ihnen ausgehen, sind Lieblingssthemen des „Schi-king“ und die Töne, welche gleich das Einleitungsgebidht anschlägt, und welche häufig und mit charakteristischer Mannichfaltigkeit wiederkehren, klingen auch in unsre durch Jahrtausende von der Entstehungszeit dieser Gedichte getrennte Welt noch mit poetischer Wirkung herein und bezeugen, in welchem Grade der ausgezeichnete Uebersetzer seine Absicht erreicht hat. Hier noch eine Probe:

Zur Vermählung des Königs Wön.

Ein Entenpaar ruft Wechsellaut,
Auf Stromes Insel hat's gebaut.
Still, sittsam ist die reine Maid,
Des hohen Fürsten würd'ge Braut.
Seerosen schwimmen mannichfalt
Und rechts und links durchfährt man sie.
Still, züchtig ist die reine Maid;
Wach und im Schlaf begehrt er sie.
Und fand er nicht, die sein Begehrt,
Wach und im Schlaf gedacht er der,

Ach wie so sehr, ach wie so sehr!
Und wälzt und wandt sich hin und her.
Seerosen schwimmen mannichfalt,
Und rechts und links wir langen sie.
Still, sittsam ist die reine Maid
Und Laut' und Harf' empfangen sie,
Seerosen schwimmen mannichfalt,
Und rechts und links wir pflücken sie.
Still, sittsam ist die reine Maid
Und Gloc' und Paut' entzücken sie.

